



Leseprobe

Jules Verne

In 80 Tagen um die Welt

In 80 Tagen um
die Welt Jules Verne



Bestellen Sie mit einem Klick für 7,95 €



Seiten: 320

Erscheinungstermin: 30. April 2010

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

Zum Buch

Hopp oder topp, sagt sich der exzentrische Gentleman Phileas Fogg und setzt die Hälfte seines Vermögens für eine verrückte Wette aufs Spiel: In 80 Tagen oder 115 000 Minuten will er die Erde umrunden und nach Ablauf dieser Zeit pünktlich wieder im noblen Londoner Reform Club am Whisttisch sitzen. Gesagt, getan – und mit 20 000 Pfund im Gepäck macht sich Fogg, begleitet von seinem Diener Passepartout und verfolgt vom Geheimagenten Fix, unverzüglich auf seine turbulente Reise um die Welt. Witz und Charme von Jules Vernes glänzendem Abenteuerroman aus dem Jahr 1872 sind bis heute bestechend.

Autor

Jules Verne

Jules Verne, 1828-1905, war ein begeisterter Beobachter. Er lebte in einer Zeit, in der sich die Welt rasant veränderte. Auf allen Wissensgebieten, Physik, Chemie, Mechanik wurden neue Entdeckungen und Erfindungen gemacht. Jules Verne ließ sich von der Stimmung des Umbruchs und des Fortschritts mitreißen. Nichts schien den Menschen damals unmöglich! Genau das regte den Schriftsteller zu seinen weltberühmten Abenteuerromanen an. Er gilt heute noch als einer der "Erfinder" der Science-Fiction.

Jules Verne
In 80 Tagen um die Welt

Titel der französischen Originalausgabe:
Le Tour du Monde en Quatre-Vingts Jours (Paris 1873).
Die erste deutsche Übersetzung erschien 1875.
Der Text der vorliegenden Ausgabe folgt dem Band
Reise um die Erde in 80 Tagen von Julius Verne.
Autorisierte Ausgabe. Achte Auflage. Wien,
Pest, Leipzig: A. Hartleben's Verlag. [o. J].
Er wurde überarbeitet und den Regeln
der neuen deutschen Rechtschreibung angepasst.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® Noor1967

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2010, 2021 by Anaconda Verlag, einem Unternehmen
der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München
Alle Rechte vorbehalten.

Umschlagmotive: »Fuite et enlèvement de la Princesse«, Farblithografie,
anonym, Frankreich, 1900. Sammelbildchen der Firma Chocolat Poulain
aus der Serie: *Le tour du Monde en 80 jours*, Amiens, Bibliothèque
Louis Aragon, Foto: AKG / Bibl. Amiens Métropole (oben). –
Pal Szinyei Merse (1845–1920), »The Balloon« (1878),
Hungarian National Gallery, Budapest / bridgemanart.com (unten)

Umschlaggestaltung: agilmedien, Köln
Satz und Layout: Silvia Langhoff, Köln
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
ISBN 978-3-86647-479-6
www.anacondaverlag.de

ERSTES KAPITEL

Phileas Fogg und Passepartout nehmen sich einander als Herr und Diener an

Im Jahr 1872 wohnte im Haus Nummer 7 der Savile Row, Burlington Gardens – worin Sheridan im Jahr 1814 starb –, Phileas Fogg, eines der ausgezeichnetsten und hervorragendsten Mitglieder des Reformclubs in London, der jedoch dem Anschein nach beflissen war, nichts zu tun, was Aufsehen erregen konnte.

Dieser Phileas Fogg, also Nachfolger eines der größten Redner, die Englands Zierde sind, war ein rätselhafter Mann, von dem man nichts weiter wusste, als dass er ein recht braver Mann und einer der schönsten Gentlemen der vornehmen Gesellschaft sei.

Man sagte, er gleiche Byron – sein Kopf, denn seine Füße waren tadellos –, aber ein Byron mit Schnurr- und Backenbart, ein Byron mit leidenschaftslosen Zügen, der tausend Jahre alt werden konnte, ohne zu altern.

Ein echter Engländer unstreitig, war Phileas Fogg vielleicht kein Londoner. Man sah ihn nie auf der Börse, noch auf der Bank, noch auf irgendeinem Handelskontor der Stadt. Nie sah man in den Bassins und Docks in London ein Schiff, dessen Eigner Phileas Fogg gewesen wäre. In keinem Komitee der Verwaltung hatte dieser Gentleman einen Platz; nie hörte man seinen Namen in einem Advokaten-Kolleg oder im Temple, im Lincoln's-Inn oder Gray's-Inn. Er plädierte niemals, weder beim Obergerichtshof noch bei der Kingsbench, beim Schatzkammergericht oder einem geistlichen Hof. Er war weder ein Industrieller noch ein Großhändler, noch Kaufmann oder Landbauer. Er gehörte weder

dem Königlichen Institut noch dem Institut von London, noch sonst irgendeiner Anstalt der Kunst, Wissenschaft oder Gewerbe an; noch endlich einer der zahlreichen Gesellschaften, wovon die Hauptstadt Englands wimmelt, von der Harmonie bis zur Entomologischen Gesellschaft, die hauptsächlich den Zweck verfolgt, die schädlichen Insekten zu vertilgen.

Phileas Fogg war Mitglied des Reformclubs, nichts weiter.

Wundert man sich, dass ein so mysteriöser Gentleman zu den Gliedern dieser ehrenwerten Gesellschaft zählte, so dient zur Antwort, dass er auf Empfehlung des Hauses der Gebrüder Baring, wo er sein Geld angelegt hatte, Aufnahme fand. Daher verfügte er über ein gewisses Ansehen, das er dem Umstand verdankte, dass vom Guthaben auf seinem Konto seine Wechsel bei Sicht pünktlich gezahlt wurden.

War dieser Phileas Fogg reich? Unstreitig. Aber wie er sich dieses Vermögen gemacht, konnten die Bestunterrichteten nicht sagen, und Mr Fogg war der Letzte, an den man sich wenden durfte, um es zu erfahren. Jedenfalls war er nicht verschwenderisch, aber auch nicht geizig; denn überall, wo es für eine edle, nützliche oder großmütige Sache an einem Betrag mangelte, schoss er ihn im Stillen bei und blieb dabei oft selbst anonym.

Im Allgemeinen war dieser Gentleman sehr wenig mittheilsam. Er sprach so wenig wie möglich und schien umso geheimnisvoller, als er schweigsam war. Doch lag seine Lebensweise jedem vor Augen, aber was er tat, war so mathematisch stets ein und dasselbe, dass die unbefriedigte Einbildungskraft weiter hinaus forschte.

Hatte er Reisen gemacht? Vermutlich, denn kein Mensch war besser als er in aller Welt auf der Karte bekannt. Auch von dem entlegensten Ort schien er genaue Kenntniss zu haben. Manchmal wusste er in wenigen, kurzen und klaren Worten, die tausend Äußerungen, die im Club über verlorene oder verirrte Reisende zirkulierten, zu berichtigen, und seine Worte schienen oft wie von

einem zweiten Gesicht eingegeben, denn jedes Ereignis rechtfertigte sie schließlich. Er war ein Mann, der überallhin, im Geist wenigstens, gereist sein musste.

Zuverlässig jedoch war Phileas Fogg seit vielen Jahren nicht aus London hinausgekommen. Wer die Ehre hatte, ihn etwas näher zu kennen, bezeugte, dass kein Mensch ihn je woanders gesehen hatte als auf dem geraden Weg von seinem Haus zum Club, den er tagtäglich machte. Sein einziger Zeitvertreib bestand im Lesen der Zeitungen und im Whistspiel. Bei diesem schweigsamen Spiel, das so sehr seiner Natur angemessen war, gewann er oft, aber seine Gewinne flossen nie in seine eigene Börse, sondern bildeten einen erheblichen Posten auf seinem Barmherzigkeitskonto. Übrigens ist wohl zu bemerken, Mr Fogg spielte offenbar um des Spieles willen, nicht, um zu gewinnen. Das Spiel war ihm ein Ringen mit einer Schwierigkeit, das jedoch keine Bewegung, keine Ortsveränderung, keine Ermüdung kostete, und das passte zu seinem Charakter.

Man wusste bei Phileas Fogg nichts von Weib oder Kind – was den ehrenhaftesten Menschen passieren kann –, noch von Verwandten oder Freunden, was allerdings seltener ist. Phileas Fogg war der einzige Bewohner seines Hauses in der Savile Row, und kein Mensch sonst kam in dasselbe hinein, einen einzigen Diener ausgenommen, der ihm genügte. Was im Innern desselben vorging, davon war niemals die Rede. Er frühstückte und speiste zu Mittag im Club, zu chronometrisch bestimmten Stunden, in demselben Saal, an demselben Tisch, traktierte niemals einen Kollegen, lud nie einen auswärts ein und kehrte nur zum Schlafen, Punkt zwölf Uhr nachts, nach Hause, ohne jemals von den wohnlichen Gemächern Gebrauch zu machen, die der Reformclub für seine Mitglieder zur Verfügung hält. Von vierundzwanzig Stunden brachte er zehn in seiner Wohnung zu, teils zum Schlafen, teils zur Beschäftigung mit seiner Toilette. Spazieren ging er unabänderlich, mit gleich

gemessenem Schritt in dem mit eingelegter Arbeit parkettierten Eingangssaal oder auf dem Rundgang, über dem ein blaues Glasgewölbe auf zwanzig ionischen Säulen von rotem Porphyr ruhte. Bei der Mahlzeit oder dem Frühstück lieferten die Küche und Speisekammer, die Konditorei, der Fischbehälter und die Milchstube ihre besten Gerichte; die Clubdiener, gesetzte Leute in schwarzer Kleidung und mit Moltonschuhen, bedienten ihn auf besonderem Porzellan und Tafelweißzeug von kostbarer sächsischer Leinwand; seinen Sherry oder Port, seinen mit feinstem Zimt und Frauenhaar gemischten Claret trank er aus dem seltensten Kristall des Clubs; und das Eis, das der Club mit schweren Kosten aus den Seen Amerikas bezog, erhielt seinen Trunk in erquicklicher Frische.

Wenn man ein Leben in solchen Verhältnissen exzentrisch nennt, so muss man zugeben, dass Exzentrizität etwas Gutes enthält!

Das nicht eben prachtvolle Haus in der Savile Row empfahl sich durch größte Bequemlichkeit. Übrigens beschränkte sich, bei den unabänderlichen Gewohnheiten des Mieters, seine Bedienung auf geringe Anforderungen. Doch verlangte Phileas Fogg von seinem einzigen Diener eine außerordentliche Pünktlichkeit und Regelmäßigkeit. An diesem Tag, den 2. Oktober, hatte Phileas Fogg seinen Burschen James Forster entlassen, weil er ihm zum Rasieren Wasser gebracht hatte, das vierundachtzig anstatt sechsundachtzig Grad Fahrenheit heiß war, und er erwartete den Nachfolger desselben, welcher sich zwischen elf und halb zwölf Uhr vorstellen sollte.

Phileas Fogg saß breit in seinem Fauteuil, beide Füße beieinander, wie ein Soldat auf der Parade, die Hände auf die Knie gestützt, den Leib gerade, den Kopf aufrecht und sah auf die Pendeluhr, die Stunden, Minuten, Sekunden, Tag und Datum anzeigte. Nach seiner Gewohnheit sollte sich Mr Fogg Schlag halb zwölf Uhr aus dem Haus in den Reformclub begeben.

In diesem Augenblick klopfte es an die Tür des kleinen Salons, in dem sich Phileas Fogg aufhielt.

Der verabschiedete Diener trat ein.

»Der neue Diener«, sagte er.

Ein Bursche von etwa dreißig Jahren trat ein und grüßte.

»Sie sind Franzose und heißen John?«, fragte Phileas Fogg.

»Jean, wenn Sie gestatten, mein Herr«, erwiderte der neue Diener, »Jean Passepartout, ein Beiname, der mein natürliches Geschick, mich aus Verlegenheiten zu ziehen, bezeichnet. Ich glaube, ein braver Bursche zu sein, mein Herr, doch, offen gesagt, ich habe schon mehrere Geschäfte getrieben. Ich war Bänkelsänger, Bereiter in einem Zirkus, voltigierte wie Leotard und tanzte auf dem Seil gleich Blondin; darauf bin ich Lehrer der Gymnastik geworden, um meine Talente nützlicher zu machen, und zuletzt Sergeant bei der Feuerwehr in Paris. Ich habe merkwürdige Brände auf meiner Liste. Nun aber habe ich bereits seit fünf Jahren Frankreich verlassen und bin, um das Familienleben zu genießen, Kammerdiener in England. Da ich jetzt ohne Stelle bin und vernommen habe, Herr Phileas Fogg sei der pünktlichste und korrekteste Mann im Vereinigten Königreich, so habe ich mich dem Herrn vorgestellt, in der Hoffnung, bei demselben ruhig zu leben, und selbst den Namen Passepartout zu vergessen ...«

»Passepartout ist ganz passend für mich«, erwiderte der Gentleman. »Sie sind mir empfohlen. Man hat mir gute Auskunft über Sie gegeben. Sie kennen meine Bedingungen?«

»Ja, mein Herr.«

»Gut. Wie viel Uhr haben Sie?«

»Elf Uhr und zweiundzwanzig Minuten«, erwiderte Passepartout, indem er eine große silberne Uhr aus seiner Hosentasche hervorzog.

»Sie sind in der Zeit zurück«, sagte Mr Fogg.

»Verzeihen Sie, mein Herr, aber das ist nicht möglich.«

»Um vier Minuten sind Sie zurück. Gleichviel. Merken wir uns nur die Abweichung. Also, von diesem Augenblick an, elf Uhr und

neunundzwanzig Minuten vormittags, Mittwoch, den 2. Oktober 1872, sind Sie in meinem Dienst.«

Hierauf stand Phileas Fogg auf, nahm seinen Hut in die Linke, setzte ihn mit einer automatischen Bewegung auf und verschwand ohne ein Wort weiter.

Passepartout hörte, wie sich die Haustür einmal schloss: sein neuer Herr ging hinaus; dann zum zweiten Mal: sein Vorgänger, James Forster, ging ebenfalls fort.

Passepartout befand sich allein im Haus in der Savile Row.

ZWEITES KAPITEL

Passepartout hat sein Ideal gefunden

»Meiner Treu«, sagte sich Passepartout, der anfangs etwas verduzt war, »ich finde, dass die Hampelmännchen bei Madame Tussaud ebenso lebendig sind wie mein neuer Herr!«

Die Hampelmännchen der Madame Tussaud sind nämlich Wachsfiguren, die in London sehr gerne gesehen wurden, und bei denen man in der Tat nur vermisse, dass sie nicht reden konnten.

Während der wenigen Augenblicke, wo er mit Phileas Fogg zusammen gewesen, hatte Passepartout seinen künftigen Herrn rasch, aber doch genau gemustert. Der Mann von edler und schöner Gestalt, hohem Wuchs, dem einige Wohlbeleibtheit nicht übel stand, mochte etwa vierzig Jahre alt sein, hatte blondes Haar und Bart, eine glatte Stirn ohne auch nur einen Schein von Runzeln an den Schläfen, ein mehr bleiches als gerötetes Angesicht und prachtvolle Zähne. Er schien in hohem Grad zu besitzen, was die Physiognomisten »Ruhe in der Tätigkeit« nennen, eine Eigenschaft, die all denen gemein ist, welche mit wenig Geräusch ihre Arbeit treiben. Mit Seelenruhe und Phlegma begabt, reinem Auge und unbeweglichen Wimpern, war er der vollendete Typus jener kaltblütigen Engländer, wie man sie im Vereinigten Königreich ziemlich häufig antrifft, und deren etwas akademische Haltung Angelika Kaufmanns Pinsel zum Staunen treffend dargestellt hat. Sah man diesen Gentleman in seinen verschiedenen Tätigkeiten, so gab er die Idee eines Geschöpfs, dessen sämtliche Teile wohl im Gleichgewicht standen und richtig abgewogen waren, so vollkommen wie ein Chronometer von Leroy oder Earnshaw. Und in der Tat war

Phileas Fogg die personifizierte Genauigkeit, was man deutlich an »dem Ausdruck seiner Füße und Hände« sah; denn beim Menschen wie bei den Tieren sind die Glieder selbst ausdrucksvolle Organe der Leidenschaften.

Phileas Fogg gehörte zu den mathematisch exakten Menschen, die niemals eilig und stets fertig, mit ihren Schritten und Bewegungen sparsam sind. Er hob sein Bein nicht, ohne dass es nötig war und ging stets den kürzesten Weg. Kein Blick zur Decke war bei ihm vergeblich, keine Handbewegung überflüssig. Man sah ihn nie in Gemütsbewegung oder Unruhe. Kein Mensch auf der Welt war weniger hastig, und doch kam er stets zur rechten Zeit. Man wird jedoch begreiflich finden, dass dieser Mann einsam lebte und sozusagen außer aller gesellschaftlichen Beziehung. Er wusste, dass es im Leben unvermeidlich Reibungen gibt, und da die Reibungen hemmen, so rieb er sich an niemand.

Was nun Jean, genannt Passepartout, betrifft, so war er ein echter Pariser aus Paris, und hatte seit den fünf Jahren, wo er in England wohnte und in London den Kammerdiener machte, vergeblich einen Herrn gesucht, an den er sich fest anschließen konnte.

Passepartout gehörte nicht zu denen, die sich in die Brust werfen, mit kecker Nase, zuversichtlichem Blick, trockenem Auge und doch nur unverschämte Tölpel sind. Nein, Passepartout war ein braver Bursche mit freundlichem Gesicht, etwas vorstehenden Lippen, ein sanfter und geschmeidiger Charakter mit so einem gutwilligen, runden Kopf, wie man ihn gerne auf den Schultern eines Freundes sieht. Er hatte blaue Augen, einen belebten Teint, ein Gesicht, das voll genug war, um selbst die Wölbung seiner Wangen wahrzunehmen; eine breite Brust, eine starke Taille, einen Muskelbau von herkulischer Kraft, die durch die Übungen seiner Jugendzeit erstaunlich entwickelt war. Seine braunen Haare spielten etwas ins Rötliche. Kannten die Bildhauer des Altertums achtzehn verschiedene Arten, das Hauptaar der Minerva zu ordnen, so

wusste Passepartout für das seinige nur eine: drei Strich mit dem Scheitelkamm und der Hauptschmuck war fertig.

Ob der mittheilsame Charakter dieses Burschen zu dem des Phileas Fogg passen würde, war der einfachsten Voraussicht nicht möglich zu sagen. Sollte wohl Passepartout der so gründlich exakte Diener sein, dessen sein Herr bedurfte? Das ließe sich nur aus der Erfahrung ablesen. Nachdem er, wie wir wissen, eine ziemlich vagabundierende Jugend gehabt hatte, trachtete er nach einem ruhigen Leben. Da man ihm die regelmäßige Pünktlichkeit und sprichwörtliche Kälte der Gentlemen gepriesen hatte, so versuchte er in England sein Glück. Aber bisher hatte der Zufall ihm schlecht gedient; er hatte nirgends Wurzeln schlagen können und schon zehnmal den Herrn gewechselt. Überall war man fantastisch, ungleich, abenteuerlich, von Land zu Land schweifend, was für Passepartout nicht mehr passen konnte. Sein letzter Herr, der junge Lord Longsferry, Parlamentsmitglied, kam oft, wenn er seine Nacht in den »Austernstuben« Haymarkets verbracht hatte, auf den Schultern der Polizeileute nach Hause. Passepartout, der vor allen Dingen seines Herrn Ehre wahren wollte, wagte einige respektvolle Bemerkungen, die üble Aufnahme fanden, und er verließ den Dienst. Darauf hörte er, Phileas Fogg suche einen Diener und erkundigte sich über ihn. Ein Mann von so geregelterm Leben, der nicht auswärts schlief, keine Reisen machte, niemals auch nur einen Tag abwesend war, konnte ihm nur angenehm sein. Er stellte sich vor und wurde, wie wir wissen, angenommen.

Passepartout befand sich also, nachdem halb zwölf vorüber war, allein im Haus in der Savile Row. Sogleich machte er sich daran, es vom Keller bis zum Speicher zu besichtigen. Dieses reinliche, geordnete, strenge, puritanische, wohl für den Dienst eingerichtete Haus gefiel ihm. Es machte auf ihn den Eindruck eines schönen Schneckenhauses, das jedoch mit Gas erleuchtet und geheizt war, denn der kohlenstoffhaltige Wasserstoff war darin hinreichend für

alle Bedürfnisse der Beleuchtung und Erwärmung. Passepartout fand leicht im zweiten Stock das für ihn bestimmte Zimmer, und es gefiel ihm. Durch elektrische Glocken und Hörrohre stand es mit den Gemächern des Zwischenstocks und der ersten Etage in Verbindung! Auf dem Kamin stand eine elektrische Uhr, die mit der Uhr im Schlafzimmer von Phileas Fogg übereinstimmte, und beide schlugen in demselben Augenblick dieselbe Sekunde.

»Das steht mir an, das gefällt mir!«, sagte Passepartout.

Er bemerkte auch in seinem Zimmer über der Standuhr ein Merkblatt angeheftet, mit der Vorschrift des täglichen Dienstes. Dasselbe enthielt – von acht Uhr vormittags, der regelmäßigen Zeit, wo Phileas Fogg aufstand, bis um halb zwölf, da er sich zum Frühstück in den Reformclub begab –, alle Einzelheiten des Dienstes: Tee und geröstete Brotschnitten um acht Uhr und dreiundzwanzig Minuten; Wasser zum Rasieren um neun Uhr siebenunddreißig; Frisieren um neun Uhr vierzig, usw. Nachher, von halb zwölf vormittags bis um zwölf Uhr nachts, wo der methodische Gentleman zu Bett ging, war alles aufgezeichnet, vorgesehen, geregelt. Passepartout machte sich eine Freude daraus, dies Programm zu studieren und sich dessen verschiedene Artikel einzuprägen.

Die Garderobe des Herrn war sehr gut ausgestattet und merkwürdig gehaltreich. Jede Hose, jeder Rock und jede Weste war mit einer Ordnungsnummer versehen, die in einem Register eingetragen war, worauf das Datum stand, wann, der Jahreszeit nach, diese Stücke angezogen werden sollten. Eine ebenso regelmäßige Anordnung gab es auch für die Fußbekleidung.

Im Allgemeinen war dieses Haus in der Savile Row – das zurzeit des berühmten, aber zerstreuten Sheridan ein Tempel der Unordnung gewesen sein muss –, bequem möbliert, einer hübschen Gemächlichkeit entsprechend.

Keine Bibliothek, keine Bücher, die für Mr Fogg unnütz gewesen wären, weil ihm der Reformclub zwei Bibliotheken, eine für

Literatur, die andere für Recht und Politik, zur Verfügung stellte. Im Schlafzimmer stand ein Kassenschrank mittlerer Größe, der gegen Feuergefahr und Diebstahl sicherte. Keine Waffe gab es im Haus, nichts von Jagd- oder Kriegsgerät. Aus allem sah man nur die friedlichsten Gewohnheiten.

Nachdem Passepartout diese Wohnung im Detail gemustert hatte, rieb er sich die Hände, sein breites Gesicht ward heiter und er sagte wiederholt freudigen Herzens:

»Das steht mir an! Hier ist mein Platz! Mr Fogg und ich, wir verstehen uns vollkommen. Das ist ein geregelter Mann, ein Zimmerhüter! Eine wahre Maschine! Nun, ich bin's ganz zufrieden, eine Maschine zu bedienen!«

DRITTES KAPITEL

Eine Unterredung, die Phileas Fogg teuer zu stehen kommen kann

Phileas Fogg hatte um halb zwölf Uhr sein Haus in der Savile Row verlassen und langte, nachdem er fünfhundertfünfundsiebzimal seinen rechten Fuß vor den linken und fünfhundertsechundsiebzigmal seinen linken Fuß vor den rechten gesetzt hatte, im Reformclub an, einem ungeheuren Gebäude in Pall Mall, welches zu bauen nicht weniger als drei Millionen gekostet hat.

Phileas Fogg begab sich sogleich in den Speisesaal, dessen neun Fenster die Aussicht auf einen Garten mit Bäumen boten, die bereits im herbstlichen Goldschmuck prangten. Er setzte sich dort an die gewöhnliche Tafel, wo sein Gedeck auf ihn wartete. Sein Frühstück bestand aus einem Nebengericht, gesottenem Fisch in einer vorzüglichen Reading-Sauce – einem scharlachroten Rostbeaf mit Pilzbeilage, einem Kuchen mit Füllung von Rhabarberstengeln und grünen Stachelbeeren, einem Stückchen Chester –, alles mit einigen Tassen von dem vortrefflichen Tee, der ganz besonders für die Küche des Reformclubs gesammelt wurde.

Um zwölf Uhr und siebenundvierzig Minuten stand dieser Gentleman auf und begab sich in den großen Salon, der prachtvoll mit Gemälden in reichen Rahmen verziert war. Hier stellte ihm ein Diener die noch nicht aufgeschnittene »Times« zu, die Phileas Fogg mit einer Sicherheit der Hand auseinanderfaltete, die eine große Übung in dieser schwierigen Operation bekundete. Mit dem Lesen dieser Zeitung war Phileas Fogg bis drei Uhr und fünfundvierzig Minuten beschäftigt; sodann mit der Lektüre des »Standard« bis zum Dinner. Diese Mahlzeit fand in gleicher Weise

statt wie das Frühstück, nur dass noch die »royal british sauce« hinzukam.

Um fünf Uhr und vierzig Minuten erschien der Gentleman wieder im großen Salon und vertiefte sich in die Lektüre des »Morning Chronicle.«

Eine halbe Stunde später kamen verschiedene Mitglieder des Reformclubs herein und näherten sich dem Kamin, wo ein Kohlenfeuer brannte. Es waren die gewöhnlichen Spielgenossen des Herrn Phileas Fogg, gleich ihm leidenschaftliche Whistspieler: der Ingenieur Andrew Stuart, die Bankiers John Sullivan und Samuel Fallentin, der Brauer Thomas Flanagan, Gauthier Ralph, einer der Administratoren der Bank von England, reiche und angesehene Männer, selbst in diesem Club, der die hervorragendsten Glieder der Industrie und Finanzwelt in seiner Mitte zählt.

»Nun Ralph«, fragte Thomas Flanagan, »wie steht's mit dem Diebstahl?«

»Nun«, erwiderte Andrew Stuart, »die Bank wird um ihr Geld kommen.«

»Ich hoffe im Gegenteil«, sagte Gauthier Ralph, »dass wir den Dieb in die Hand bekommen werden. Es sind sehr geschickte Polizeileute nach Amerika und Europa in alle hauptsächlichen Landungs- und Einschiffungshäfen abgeschickt worden, denen wird jener Herr wohl schwerlich entrinnen.«

»Man hat die Personenbeschreibung des Diebes?«, fragte Andrew Stuart.

»Vor allem, es ist kein Dieb«, erwiderte ernsthaft Gauthier Ralph.

»Wie, dieses Individuum, das fünfundfünfzigtausend Pfund in Banknoten entwendet hat, ist nicht ein Dieb zu nennen?«

»Nein«, versetzte Gauthier Ralph.

»Also ein Industrieller?«, sagte John Sullivan.

»Der »Morning Chronicle« versichert, es sei ein Gentleman.«

Der Mann, der diese Äußerung machte, war niemand anders als Phileas Fogg, dessen Kopf damals aus der um ihn herum aufgetürmten Flut von Papieren auftauchte. Zugleich grüßte Phileas Fogg seine Kollegen, die seinen Gruß erwiderten.

Der fragliche Vorfall, den die verschiedenen Zeitungen des Vereinigten Königreichs eifrig besprachen, hatte sich drei Tage zuvor, am 29. September, begeben. Ein Bündel Banknoten, hundertfünftausend Pfund enthaltend, war aus dem Fach des Hauptkassierers der Bank von England verschwunden.

Wunderte man sich, dass ein solcher Diebstahl so leicht vorfallen konnte, so antwortete der Zweite Direktor der Bank Gauthier Ralph nur, dass der Kassierer eben damit beschäftigt war, einen Einnahmeposten von drei Schilling sechs Pence einzutragen, und man könne nicht seine Augen überall zugleich haben.

Aber es ist hier zu bemerken – was die Tatsache erklärlicher macht –, dass dieses staunenswerte Institut der Bank von England der Wohlanständigkeit seines Publikums großes Vertrauen entgegenbrachte. Keine Wachen, keine Invaliden, keine Gitter! Das Gold, Silber und die Noten liegen da ganz frei, sozusagen dem Belieben des ersten Besten preisgegeben. Es fällt einem nicht ein, gegen die Ehrenhaftigkeit irgendeines Vorübergehenden Verdacht zu hegen. Einer der besten Beobachter englischer Gebräuche erzählt sogar Folgendes: In einem der Säle der Bank, wo er sich eines Tages befand, war er so neugierig, einen sieben bis acht Pfund schweren Goldbarren näher zu besehen; er nahm denselben, betrachtete ihn, übergab ihn seinem Nachbarn, dieser einem anderen, und so wanderte der Barren von Hand zu Hand bis in einen dunklen Gang hinein, und kam erst nach einer halben Stunde an seinen Platz zurück, ohne dass der Kassierer nur den Kopf danach hob.

Aber am 29. September ging's nicht ganz eben so. Das Bündel Banknoten kam nicht wieder zurück, und als die prachtvolle Uhr, die über dem Geschäftssaal angebracht war, um fünf Uhr den

Schluss der Büros einläutete, blieb der Bank von England nichts übrig, als hundertfünftausend Pfund auf das Verlustkonto zu setzen.

Als der Diebstahl gehörig festgestellt war, wurden auserwählte Agenten, Detektive genannt, in die bedeutendsten Häfen in Liverpool, Glasgow, Le Havre, Suez, Brindisi, New York etc., abgeschickt und eine Prämie von zweitausend Pfund nebst fünf Prozent der wiedergefundenen Summe für die Entdeckung ausgesetzt. Während sie die Auskünfte abwarteten, die die unverzüglich eingeleitete Untersuchung zu liefern versprach, hatten diese Agenten den Auftrag, sorgfältig alle ankommenden und abreisenden Passagiere zu beobachten.

Nun hatte man Grund anzunehmen, gerade wie der »Morning Chronicle« sich aussprach, dass der Täter keiner der organisierten Diebesgesellschaften Englands angehöre. Man hatte im Lauf des 29. September einen wohlgekleideten Gentleman von guten Manieren und vornehmer Miene in dem Zahlungssaal, wo der Diebstahl vorfiel, ab und zu gehen gesehen. Die Untersuchung hatte es möglich gemacht, die Personenbeschreibung dieses Gentleman ziemlich genau herzustellen, die dann augenblicklich an alle Detektive des Vereinigten Königreichs und des Kontinents abgeschickt wurde. Manch gute Köpfe – darunter auch Gauthier Ralph –, glaubten daher, Grund zur Hoffnung zu haben; der Dieb werde nicht entrinnen.

Man kann sich denken, dass dieser Vorfall in London und in ganz England das Tagesgespräch bildete. Man stritt leidenschaftlich für und wider die Wahrscheinlichkeit des Erfolges der Polizei in der Hauptstadt. Kein Wunder also, dass die Mitglieder des Reformclubs den nämlichen Gegenstand besprachen, umso mehr, als einer der Untergouverneure der Bank sich unter ihnen befand.

Der ehrenwerte Gauthier Ralph wollte am Erfolg der Nachforschungen nicht zweifeln, indem er meinte, die ausgesetzte Prä-

mie müsse den Eifer und die Spürkraft der Agenten ausnehmend schärfen. Aber sein Kollege, Andrew Stuart, teilte bei weitem nicht diese Zuversicht. Der Wortstreit dauerte also unter den Gentlemen fort, die an einem Spieltisch Platz genommen hatten, Stuart gegenüber Flanagan, Fallentin gegenüber von Phileas Fogg. Während des Spieles schwiegen die Spieler, aber zwischen den Partien wurde die unterbrochene Unterhaltung umso lebhafter fortgesetzt.

»Ich behaupte«, sagte Andrew Stuart, »dass der Dieb unfehlbar ein gewandter Mensch ist, der alle Aussicht hat, zu entkommen.«

»Ei doch!«, erwiderte Ralph, »es gibt ja nicht ein einziges Land mehr, wo er Zuflucht fände.«

»Ganz so einfach ist der Fall wohl nicht.«

»Wo meinen Sie denn, dass er hingehen soll?«

»Das weiß ich nicht«, versetzte Andrew Stuart, »aber trotz allem ist doch auf der Erde viel Raum.«

»Das war ehemals der Fall ...«, sagte Phileas Fogg halblaut. Darauf: »Sie müssen abheben, mein Herr«, und reichte Thomas Flanagan die Karten.

Der Disput ruhte während der Partien. Aber bald fing er wieder an, als Andrew Stuart sagte:

»Wieso? Ehemals! Ist die Erde etwa kleiner geworden?«

»Allerdings«, versetzte Gauthier Ralph. »Ich bin der Meinung des Mr Fogg. Die Erde hat an Umfang verloren, weil man jetzt zehnmal rascher als vor hundert Jahren um sie herumreisen kann. Und deshalb werden auch in unserm gegebenen Fall die Nachforschungen weit rascher angestellt.«

»Und auch die Flucht des Diebes wird dadurch leichter!«

»An Ihnen ist die Reihe, Herr Stuart!«, sagte Phileas Fogg.

Aber der ungläubige Stuart war nicht überzeugt, und als die Partie fertig war, versetzte er:

»Man muss gestehen, Herr Ralph, Sie haben da einen scherzhaften Einfall gehabt, indem Sie sagten, die Erde sei kleiner geworden! Also weil man jetzt in drei Monaten um dieselbe herumreist ...«

»In achtzig Tagen nur«, sagte Phileas Fogg.

»Wirklich, meine Herren«, setzte John Sullivan hinzu, »achtzig Tage, seitdem auf der großen Indischen Eisenbahn die Strecke zwischen Rothal und Allahabad eröffnet worden ist, wie der ›Morning Chronicle‹ die Route berechnet, nämlich:

Von London nach Suez über den Mont-Cenis und Brindisi, Eisenbahn und Paketboot	7	Tage
Von Suez nach Bombay, Paketboot	13	"
Von Bombay nach Kalkutta, Eisenbahn	3	"
Von Kalkutta nach Hongkong, Paketboot	13	"
Von Hongkong nach Yokohama in Japan, Paketboot	6	"
Von Yokohama nach San Francisco, Paketboot	22	"
Von San Francisco nach New York, Eisenbahn	7	"
Von New York nach London, Paketboot und Eisenbahn	9	"
Insgesamt	80	Tage.«

»Ja! Achtzig Tage«, rief Andrew Stuart, der aus Unachtsamkeit eine schlechte Karte abhob, »aber die schlechte Witterung, widrige Winde, Schiffbruch, Entgleisungen etc. nicht gerechnet.«

»Alles inbegriffen«, erwiderte Phileas Fogg und fuhr fort zu spielen; denn diesmal nahm das Gespräch keine Rücksicht auf das Spiel.

»Selbst auch, wenn die Hindus oder die Indianer die Schienen aufheben!«, rief Andrew Stuart, »wenn sie die Züge aufhalten, um die Gepäckwagen zu plündern und die Passagiere zu skalpieren!«

»Alles inbegriffen«, erwiderte Phileas Fogg, der sein Spiel hinwarf, mit den Worten: »Zwei Haupttrümpfe!«

Andrew Stuart, an dem die Reihe war zu geben, nahm die Karten wieder zusammen und sprach:

»Theoretisch haben Sie Recht, Mr Fogg, aber in der Praxis ...«

»In der Praxis auch, Herr Stuart.«

»Ich wünschte, Sie dabei zu sehen.«

»Das hängt nur von Ihnen ab. Machen wir die Reise miteinander.«

»Der Himmel behüte mich!«, rief Stuart, »aber ich würde schon um viertausend Pfund wetten, dass eine solche Reise, unter solchen Bedingungen, unmöglich ist.«

»Sehr möglich, vielmehr«, erwiderte Mr Fogg.

»Nun, so machen Sie die Reise!«

»Die Reise um die Welt in achtzig Tagen?«

»Ja.«

»Ich bin's zufrieden.«

»Wann?«

»Augenblicklich. Nur will ich Ihnen bemerken, auf Ihre Kosten will ich sie machen.«

»Das ist Narrheit!«, rief Andrew Stuart, dem das Drängen seines Spielgenossen lästig wurde. »Spielen wir lieber.«

»So geben Sie die Karten nochmals«, erwiderte Phileas Fogg, »denn sie sind vergeben.«

Andrew Stuart nahm die Karten wieder in die zitternde Hand; dann legte er sie plötzlich wieder auf den Tisch und sprach:

»Nun ja! Mr Fogg, ja, ich wette um viertausend Pfund! ...«

»Lieber Stuart«, sagte Fallentin, »werden Sie ruhig. Das ist nicht ernst gemeint.«

»Wenn ich sage: ich wette«, versetzte Andrew Stuart, »ist's immer ernst gemeint.«

»Ich schlage ein!«, sagte Mr Fogg. Dann zu seinen Kollegen gewendet:

»Ich habe zwanzigtausend Pfund bei den Gebrüdern Baring stehen. Die setze ich gerne daran. ...«

»Zwanzigtausend Pfund!«, rief John Sullivan. »Zwanzigtausend Pfund, die Sie durch eine unvorhergesehene Verspätung verlieren können!«

»Es gibt nichts Unvorhergesehenes«, erwiderte Phileas Fogg einfach.

»Aber, Mr Fogg, dieser Zeitraum von achtzig Tagen ist nur als ein Minimum gemeint!«

»Wenn man ein Minimum gut verwendet, reicht's immer hin.«

»Aber um es nicht zu überschreiten, muss man mathematisch genau aus den Eisenbahnen in die Paketboote und aus den Paketbooten in die Eisenbahnen springen!«

»Ich will den Sprung mathematisch genau vornehmen.«

»Es ist nur Spaß!«

»Ein guter Engländer macht nie Spaß, wenn sich's um eine so ernste Sache, wie eine Wette handelt«, erwiderte Phileas Fogg. »Ich wette mit jedem, der Lust dazu hat, um zwanzigtausend Pfund, dass ich die Reise um den Erdball in längstens achtzig Tagen machen werde, d. h. in neunzehnhundertundzwanzig Stunden, oder hundertfünfzehntausendzweihundert Minuten. Sind Sie es zufrieden?

»Wir nehmen die Wette an«, erwiderten, nachdem sie sich untereinander verständigt, die Herren Stuart, Fallentin, Sullivan, Flanagan und Ralph.

»Gut«, sagte Mr Fogg. »Der Zug nach Dover geht um acht Uhr und fünfundvierzig Minuten ab. Mit dem reise ich.«

»Heute Abend?«, fragte Stuart.

»Heute Abend«, versetzte Phileas Fogg. »Also«, fuhr er fort, indem er einen Kalender aus der Tasche zog und nachsah, »weil heute Mittwoch, der 2. Oktober, so muss ich Samstags, den 21. Dezember, um acht Uhr und fünfundvierzig Minuten abends wieder in London sein, hier in diesem Salon des Reformclubs, sonst sollen die zwanzigtausend Pfund, die eben für mich bei den Gebrüdern Baring stehen, mit Recht und Fug Ihnen, meine Herren, angehö-

